

„Largo desolato“. Die hieraus abgeleitete These, die tschechische Literatur kennzeichne wesentlich die Diskontinuität des monistischen Strebens nach Affirmierung eigener Wahrheiten, erscheint jedoch auch angesichts der bewußt fragmentarischen Auswahl der Texte als wenig zwingend.

Peter Drews

*Karl Möseneder: Franz Anton Maulbertsch. Aufklärung in der barocken Deckenmalerei. (Ars viva, Bd. 2.) Böhlau Verlag. Wien, Köln, Weimar 1993. 266 S., 63 Abb., X Farbbabb. a. Taf. i. T. (DM 98, —.)* — Die Kunstgeschichte des barocken Deckenfreskos hat in den letzten beiden Jahrzehnten einen neuen Kenntnisstand erreicht; ein wichtiges Thema war jedoch weitgehend unberücksichtigt geblieben: Die katholische Reaktion auf Impulse der Aufklärung mit den Mitteln des Freskos, das als die Domäne traditioneller Bildsprache gilt. Indessen – und darin liegt der besondere wissenschaftliche Beitrag Möseneders – erweisen sich die großen Bilder in den Bibliotheken der Prämonstratenserklöster von Klosterbruck bzw. Bruck (Louka) an der Thaya (1778), Strahov in Prag (1779) und Geras/NÖ (1805) als Ausdruck eines Reformkatholizismus unter Maria Theresia und Joseph II. Ausgangspunkt für die formalen und inhaltlichen Veränderungen, mit denen ein Gemäldeprogramm auf die „problematisch gewordene Beziehung von Vernunft und Offenbarung“ antwortete und das erstmals die „Toleranz als Tugend des gemeinschaftlichen Lebens“ (S. 12) darstellte, ist die Ausmalung im südmährischen Bruck bei Znaim, ein verlorenes Werk von Franz Anton Maulbertsch (1724–1796). Auf der Grundlage von Studien und Modelli rekonstruiert M. das Werk; anhand der im Anhang edierten Erläuterung von 1778 (S. 197–206) gelingt es ihm, darin eine „neuartige historische Konzeption“ (S. 12) zu konstatieren, in der eine „heilsgeschichtliche Dimension von Aufklärung“ (S. 74) entworfen wurde, die das „Verhältnis zwischen Vernunft und Offenbarung in einer für den aufgeklärten Geist überzeugenden Weise“ (S. 101) zur Anschauung brachte. Diese innovative Fassung, die insofern als Hauptwerk Maulbertschs gelten kann, wurde zweimal – und dies mit prinzipiellen inhaltlichen Modifikationen – wiederholt: Zuerst von ihm selbst im Philosophischen Saal des Klosters Strahov, für dessen Verständnis M. die im Appendix erstmals vollständig publizierte „Historische Beschreibung“ (S. 207–227) und die „Historico-philosophica descriptio“ (S. 229–260; beide 1797) heranzieht. Die zweite Neuformulierung schuf der Maulbertsch-Schüler Joseph Winterhalter (1743–1807) in Geras im Waldviertel. Nicht zuletzt durch die Einbindung in ästhetische und kunsttheoretische Zusammenhänge gelingt es dem Autor, den „Wandel des Bilddenkens im späten 18. Jahrhundert“ (S. 13) in differenzierter Weise nachzuzeichnen und Maulbertsch darin eine Rolle zuzuweisen, die sein Spätwerk als Bindeglied zum 19. Jh. auszeichnet. Barbara Mikuda-Hüttel

*György M. Vajda: Wien und die Literaturen in der Donaumonarchie. Zur Kulturgeschichte Mitteleuropas 1740–1918. (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 4.) Böhlau Verlag. Wien, Köln, Weimar 1994. 246 S., 36 Abb. (DM 58, —.)* — Der bewußt aus ungarischer Perspektive verfaßte „Abriß der kulturellen Entwicklung der Donaumonarchie aus literarischer Sicht“ (S. 11–12) ist im westslavischen Bereich reichlich enttäuschend. Dessen Vertreter werden nur eklektisch und marginal angeführt, ohne daß die Rolle der westslavischen Literaturen im multinationalen Kontext des Habsburgerreiches oder gar ihr Verhältnis zur Wiener Kultur auch nur annähernd angemessen aufgezeigt würde. Als bedeutendere der mit Wien verbundenen Polen erscheinen allein J. M. Ossoliński und T. Rittner, während die tschechische und die slowakische Kulturszene vorwiegend mit einigen Wegbereitern der Spracherneuerung um 1800 sowie in „Bildern aus dem biedermeierlichen Vormärz“ (S. 98–120, hier 108–113) mit Persönlichkeiten der (Vor-)Romantik präsent ist. Dagegen wird z. B. weder die Ausstrahlung der Wiener Literatur auf jene der Westslaven beleuchtet noch der Kulturbeitrag der gegenüber Wien oft zwiespältig eingestellten Autoren des westslavischen Realismus und der Moderne erörtert. Zudem enthalten die Hinweise des Vf. neben etlichen Orthographiefehlern häufiger auch bedenkliche Mängel in der Darstellung der Fakten, ja im Falle K. H. Máchas gar eine reine Erfindung hinsichtlich seiner Wirkung auf die Nachwelt (S. 109).

Peter Drews